

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 42

Artikel: Griechen, Türken und wir

Autor: Scarpi, N. O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N.O. Scarpi

Griechen, Türken und wir

Griechenland! Ein heiliges Er- schauern packt uns beim blossem Namen! Welches Land hat uns so unendliche Schätze geschenkt? Womit soll die jedenfalls lückenhafte Aufzählung beginnen? Mit der vorhistorischen Zeit der Mythologie, dieser ungeheuer reichen, phantastischen Zeit, da Götter und Menschen so vertrauten Umgang pflegten, dass für jedes uneheliche Kind ein Gott zum Vater gemacht wurde, der sich als Goldregen, als Schwan, als Stier dem Mägdelein unwiderstehlich genahm hatte? Oder gar die Gestalt des Ehemanns annahm, um Herakles zu zeugen? Manchmal war es auch eine Göttin, die sich zu Sterblichen herabliess, etwa Aphrodite zum Vater des Aeneas. Alle Künste hat diese Mythologie befruchtet, die Musik, die Malerei, die Dichtkunst. Die griechische Mythologie wird noch leben, sollten etwa in zweitausend Jahren auch unsere Religionen zur Mythologie geworden sein.

Wo darf der Dank sich fortsetzen? Das gewaltigste Epos haben uns die Griechen geschenkt, drei Dramatiker, deren Größe uns noch heute bereichert, und auch den dazugehörigen Satiriker; Weise, Staatsmänner, Gelehrte in unzählbarer Menge, Heerführer und Helden, von denen wenigstens einer genannt werden mag, Leonidas, der König von Sparta, der einer persischen Uebermacht den Weg in das Innere des Landes gesperrt hätte, wäre den Persern nicht ein Verräter zu Hilfe gekommen. Der Dichter Simonides hat Leonidas und seine Schar mit einem Distichon gefeiert, das ich von der Schule her noch in drei Sprachen zu rezitieren vermag. Man begnige sich – man tut es gern – mit der deutschen Ueersetzung:

«Wanderer, kommst du nach Sparta,
verkündige dorten, du habest, uns hier
liegen gesehn, wie das Gesetz es be-
fahl.»

Ist nichts vergessen worden? Doch, natürlich, die Baumeister und Bildhauer, deren Werke wir andächtig betrachten, auch wenn bei den Bauten Barbarenhände gewütet und uns nur Ruinen übrig gelassen haben.

Die Kehrseiten seien nicht verschwiegen. Diese selben Griechen waren es, die den weisesten Mann hinrichteten, den gereuesten Mann verbannten, sich in Bruderkriegen von Stadt gegen Stadt aufrieben, bis sie schliesslich immer wieder zur Beute von Unterjochern wurden, Makedoniern, Römern, Türken etwa. Auch an Tyrannen hat es ihnen nicht gefehlt, und davon haben wir noch ein Beispiel erlebt.

Dennoch hat die Ausstrahlung des Griechentums die Jahrhunderte, ja, die Jahrtausende überdauert, wurde Philhellenismus genannt, Lord Byron war eines der Opfer, der Genfer Eynard spielte in der Geschichte der griechischen Befreiung eine Rolle. Und immerhin gelang es, ein kleines Land zu retten, das sich wohl selber keine Könige geben konnte, sondern sie aus dem Ausland bezog, derzeit aber hoffentlich zu einer seiner Vergangenheit würdigen Demokratie entwickelt.

Demokratie! Da muss man sich daran erinnern, wieviel unsere Wissenschaft der griechischen Sprache verdankt. Was wären wir ohne Pädagogen, Urologen, Psychologen, Psychoanalytiker, Laryngologen, Gynäkologen, Geologen, Philosophen, um nur ganz unsystematisch einige Begriffe aufzuzählen, die ihre Namen der griechischen Sprache entzogen?

*

Und nun zu den Türken! Das befragte Lexikon weiss im Grunde nur von Länderverheerungen, Massenmorden, Gewalttaten jeder Art zu berichten. Zweimal standen die Türken vor Wien, das zweite Mal nur durch das Eingreifen des polnischen Königs Jan Sobieski geret-

tet. Als der Kaiser ihm danken sollte, ergaben sich zeremonielle Bedenken. Wie dankt ein Habsburger Kaiser einem gewählten Volkskönig? Und so geschah es auf höchst kümmerliche Art, und Sobieski erwiederte: «Ach, Herr Bruder, ich freue mich, dass ich Ihnen diese kleine Gefälligkeit erweisen konnte.»

Um nicht ungerecht zu sein, bleibe nicht unerwähnt, dass die grünen Bohnen, die im Zelt Kara Mustafas gefunden wurden, des Heerführers, dem sein Sultan die in solchen Fällen übliche grüne Schnur schickte, dass also diese grünen Bohnen zur Eröffnung des ersten Kaffeehauses führten, weil Kolschitzky mit ihnen umzugehn wusste. Und so danken wir den Türken das Kaffeehaus überhaupt, eine wahre Kulturstätte, wenn es auch derzeit von Tearooms verdrängt wird und auch dort, wo es sich noch Kaffeehaus nennt, wenig oder nichts von der Tradition und der Stimmung des echten Kaffeehauses bewahrt hat.

Im jetzigen Konflikt Partei zu nehmen, ist schwer. Den Türken in einem Kampf gegen die Griechen auf der Liebesinsel Cythere recht zu geben, das vermögen wir wohl nicht, auch wenn die letzten griechischen Tyrannen keine geringe Schuld auf sich geladen haben. Der türkische Ministerpräsident Eccevit hat, wie die immer gut unterrichtete Zeitschrift «Time» zu berichten weiß, Gedichte von Ezra Pound übersetzt, selber Gedichte gemacht und wurde deshalb ein wenig von oben herab angesehen, bis er durch den Einfall auf Zypern zum Nationalhelden gekrönt wurde.



HÄM
Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Nun, die Waagschalen wollen nicht ins Gleichgewicht kommen. Eine unvergleichlich stolze Gewesensheit wird mit der Ueersetzung von Ezra Pounds Gedichten nicht wettgemacht. Bleiben wir Philhellenen und wünschen wir diesem Volk, das so viel erdulden musste, eine lichte Zukunft. Und am Ende auch den Türken, wenn ihr Beitrag zur Kultur der Menschheit wohl kaum einen Fingerhut füllt und sie Zehntausende mit ihrem Mohn vergiften.

